



PRESSEMITTEILUNG

30. Oktober 2020

MEDIENTAGE MÜNCHEN 2020 vom 24. bis 30. Oktober

Desinformation, Verschwörungsrhetorik, Cancel Culture – Wie müssen Qualitätsjournalismus und digitale Plattformen darauf reagieren?

Zu viel, zu schnell und alles in Echtzeit ...

München – Kann Aufklärung unter den aktuellen Bedingungen überhaupt noch gelingen? Diese Frage stellt sich der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen. Man lebe in einer „ungeheuer aufregenden Zeit“, sei „Teil einer Medienrevolution“, erlebe aber auch eine rasant zunehmende Polarisierung der Gesellschaft. Das „heilige Mantra der Netzutopie“, dass mehr Information alle mündiger mache, sei leider nicht eingetreten, erklärte Pörksen während der MEDIENTAGE MÜNCHEN.

Der Professor des Institutes für Medienwissenschaften der Eberhard Karls Universität Tübingen geht der Frage nach, wie Aufklärung in einer polarisierten gesellschaftlichen Situation, die durch die Pandemie noch verstärkt wird, gelingen kann. Hass und Spektakel, Hypersensibilität auf der einen Seite und immense Wertschätzung und Solidarität auf der anderen Seite existierten nebeneinander und gleichzeitig in getrennten Gruppen der Gesellschaft, beschrieb er die Fragmentierung der Öffentlichkeit. Das Internet komme zwar unserem Bedürfnis nach Bestätigung entgegen, doch „schon zwei Klicks weiter“ werde man mit einer weiteren Welt konfrontiert. „Wir sehen zu viel, zu schnell, auf einem einzigen Kommunikationskanal – und das alles in Echtzeit.“ Pörksen glaubt deshalb nicht an die Theorie der „Filterbubbles“, sondern an einen „Filterclash“. Die „große Gereiztheit“, die Pörksen der Weltgemeinschaft attestiert, resultiere aus der allgegenwärtigen Überforderung durch die permanente Konfrontation durch andere „Realitätsbiotope“.

Die Folgen des Realitätsverlusts für eine Demokratie könne man derzeit in den USA verfolgen: „Wir haben den Fox-News-Planet und wir haben den Planet von CNN“, diagnostizierte Pörksen. Speziell während der Pandemie, in der Präsident Trump konsequent die Gefahren durch Corona herunterspiele, sei eine Art „Fake-Gefühl“ gewachsen, ein grundsätzliches Misstrauen. Der Glaube an Fakten werde in den USA massiv unterminiert.

Doch wie kommt man aus dem Problem des „Filterclashes“ wieder heraus? Für dieses Problem hat Pörksen keine allgemeingültige Lösung. Er schlägt mehr Empathie im Journalismus vor, fordert, dass Kommunikationspsychologie fest in der Journalistenausbildung verankert wird. Das dürfe aber nicht dazu führen, dass auf Fakten verzichtet werde. Die Methode der Faktenvermittlung entscheide über den Erfolg. Journalisten sollten nicht permanent nach Konflikten suchen, sondern Zuhören lernen. Menschen, die in Verschwörungstheorien gefangen sind, könne man auch eine Brücke bauen, indem man Zweifel als wichtiges Grundprinzip einer Demokratie anerkenne. Vielleicht, so hofft Bernhard Pörksen, kämen wir so endlich wieder ins Gespräch.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.medientage.de.